

# Glaube und Heimat

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **8 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# GLAUBE UND HEIMAT

Was veranlaßt uns, die beiden Worte, miteinander in Beziehung gesetzt, dem Frühjahrshefte unserer «Vierteljahrsschrift» voranzustellen? Es sind zwei Begriffe, deren Inhalt unserem Leben ein großes Stück weit Sinn und Ziel gegeben hat. In der Mutter floß ineinander, was beide uns wurden. Die Mutter war uns jener Mensch, in dessen Leben sich verkörperte, was auch uns der Glaube wurde. Ihr Bäuerinnenleben empfand sie auch im Schwersten als einen Auftrag. Nichts kam zu ihr, auch Schwerstes nicht, von dem sie nicht wußte, daß es nicht zuvor an Gott vorbeigegangen war, bevor es zu ihr kam. Aus der Gewißheit ihrer Versöhnung mit Gott durch Christus wurden ihr jene Kräfte, die sie weder zweifeln noch klagen ließen — nicht im Leben mit seinen harten Schicksalsschlägen. Eine durch gar nichts zu erschütternde Gewißheit begleitete die Mutter auch in jene größte Einsamkeit, in die hinein kein Mensch mitgehen kann.

Im Studium der Naturwissenschaften und in den Erfahrungen eines harten Lebens wurde erprobt, was uns die Mutter als wertvollstes Geschenk auf die lange Reise mitgegeben hatte.

Wie die Mutter für uns ein schönstes und liebstes Stück Heimat verkörperte, so blieb unser Glaubensleben durch sie mit der Heimat verbunden. In mehr als einem Sinne. Lange, lange bevor uns die Heimat ein staatspolitischer Begriff wurde, erfüllte sie uns die Mutter mit einer Vorstellungswelt, die unser Leben sinnvoll und reich werden ließ. Heimat war uns nicht nur die Stube und das Elternhaus. Es war die mit Menschen, Tieren und Blumen erfüllte Welt, in der wir unsere Jugend verbracht. Zu ihr gehörten die Aecker, über die Vater säend schritt. Zu ihr gehörte das Tal, das im Heuet nach getanem Tagewerke von unseren Jauchzern und Liedern widerklang. Zur Heimat gehörten die Melker und Karrer, die Jungfern, die um unserer Kindheit Morgen gesorgt, wie wenn wir ihre eigenen Kinder gewesen wären. Die Heimat umschloß all jene «Tauner-Häuslein», aus denen uns Hilfe in den großen Wer-

ken wurde — aus denen bei der Mutter so oft Hilfe und Rat geholt wurde.

Im Mittelpunkt dieser reichen Welt war einst und blieb fürs ganze Leben die Mutter. Sie blieb es unvermindert auch dann noch, als sich für uns die Heimat weitete — als unser Leben Dienst an ihr wurde. Sie blieb es auch dann, als nur noch die Blumen auf ihrem Grabe die äußere, die sichtbare Verbindung mit ihr und der Heimat darstellten. Weil sie es blieb, konnten wir dem Dienste an unserer Heimat allen Schwierigkeiten zum Trotz nie untreu werden. Es ist das Verdienst der Mutter in ganz erster Linie, daß das, was Glaube und Heimat für uns einst umschloß, für uns zur Kraftquelle zur Lösung eines nicht allzu leichten Auftrages wurde.

\*

Recht und gut — aber was ist die Veranlassung, gerade jetzt dieser Dinge zu gedenken? Es ist eine zwifache. Aus dem Zusammenleben mit der jungen Generation wissen alle, wie gering die Zahl derer heute ist, die aus ihrer Jugendzeit jenen Reichtum ins Leben mitnehmen, der diesem nicht nur Ziel und Richtung, sondern auch Weite und Sinn gibt. Wir wissen aber auch nur zu gut, wie viel schwerer es den Müttern von heute gemacht wird, ihrer jungen Generation in ihr Leben mitzugeben, was den Reichtum unseres Lebens ein großes Stück weit ausmachte. Das Arbeitstempo ist ein ganz anderes geworden. Das Bauernleben kennt kaum noch die Zeiten der Ruhe und Besinnung. Wo einst in den großen Werken unsere Lieder die Tage erfüllten, da ist das Rattern der Motoren die Begleitmusik der Alltagsarbeit geworden. *Bauernarbeit ist nicht mehr beseelte Arbeit, wie sie es uns einst war.* Nicht nur die Technik, sondern vieles, was heute fälschlicherweise für Bildung gehalten wird, untergräbt die Lebensfundamente auch der jungen bäuerlichen Generation. Kein Zweifel, was uns einst Glaube und Heimat waren, was sie uns geblieben sind, das sind sie heute einer jungen Generation nicht mehr.

Wer vom Bauernleben, von der Bauernarbeit nur kennt, was sich von ihr in Zahlen ausdrücken läßt, der bleibt ihr solange treu, als die Zahlen ihm sagen, daß dies rentiert. Ist dies nicht mehr der Fall, flieht der Mensch Aecker und Felder. Zu spät wird er sich bewußt, was für Talmigold gegen wirkliche Lebenswerte er

eingetauscht hat. Kein Zweifel, von daher ist das, was uns Glaube und Heimat waren und sind, für die junge Generation von heute auf das Allerschwerste bedroht.

Wie aber wird diese Generation die Probe bestehen, die eine Zukunft mit schwersten Belastungen für sie aller Voraussicht nach bereithält?

Wie, wenn die Stadt mit ihrem scheinbar leichteren Leben, mit ihren Möglichkeiten, ihren scheinbar großen Löhnen und ihren Vergnügen lockt? Wird sie da standhalten? Wird sie da der Acker die Treue halten? Was wird sie zurückhalten, wenn die Rechnung für den Bauern schon heute wieder nicht mehr aufgehen will?

Und wenn die große Auseinandersetzung, die heute die Welt der Freiheit von der andern trennt, an sie herantritt, wie wird sie dann diese große Probe bestehen? Die Probe, die für die Freiheit nur dann zu gewinnen sein wird, wenn sie in jedem einzelnen und ganz besonders im Bauern siegreich ausgefochten wird. Wem aus seinem Glauben die Kräfte zu einer siegreichen Meisterung seines Lebens wurden, wer seine Heimat wie eine Mutter, allen möglichen Unzulänglichkeiten zum Trotz, liebt und aus dieser Liebe stärkste Hilfe für die Meisterung seines Alltags zog, dem muß es tiefste Verpflichtung sein, alles zu tun, daß einer jungen Generation aller Technik, allem Fortschritt und all den auflösenden Kräften unserer Zeit, der inneren Verarmung zum Trotz diese Werte nicht verloren gehen.

Nicht das Erreichen des Ziels  
macht den Helden,  
vielmehr der Einsatz,  
den einer einer großen Sache leistet.

ADOLF MAURER